

parasit neue galerie im höhmannhaus installationskonzept

Objekt: Neue Galerie im Höhmannhaus, Maximilianstraße 48, Augsburg

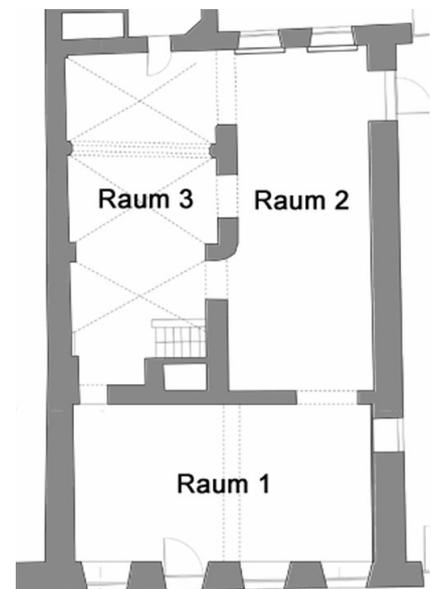
Realisierung: nein. Diese reine Konzeptstudie wurde unkommissioniert und ohne Realisierungshorizont erstellt. Das nötige Planmaterial wurde freundlicherweise von den Kunstsammlungen und Museen Augsburg zur Verfügung gestellt.

Situation

Die Neue Galerie im Höhmannhaus wurde 1996 eröffnet. Sie gehört zum Verbund der Kunstsammlungen und Museen Augsburg und versteht sich als Forum für zeitgenössische Kunst. Die Galerieräume befinden sich im Erdgeschoss eines ehemaligen herrschaftlichen Palais in der Stadtmitte von Augsburg.

Die Galerie besteht aus drei verbundenen Teilräumen (s. kleiner Grundriss). Der vordere Raum 1 konstituiert die Eingangssituation. Am rechten und linken Ende der dem Eingang gegenüberliegenden Wand öffnet sich jeweils ein Durchgang zu den beiden dahinter liegenden weiteren Räumen (2 und 3). Im normalen Galeriebetrieb zeigt sich, dass praktisch alle Besucher ihren Weg zunächst in diesen Raum fortsetzen, also die Galerieräume gegen den Uhrzeigersinn durchwandern. Dies resultiert vermutlich aus der stark unterschiedlichen Größe der beiden vorgenannten Durchgänge.

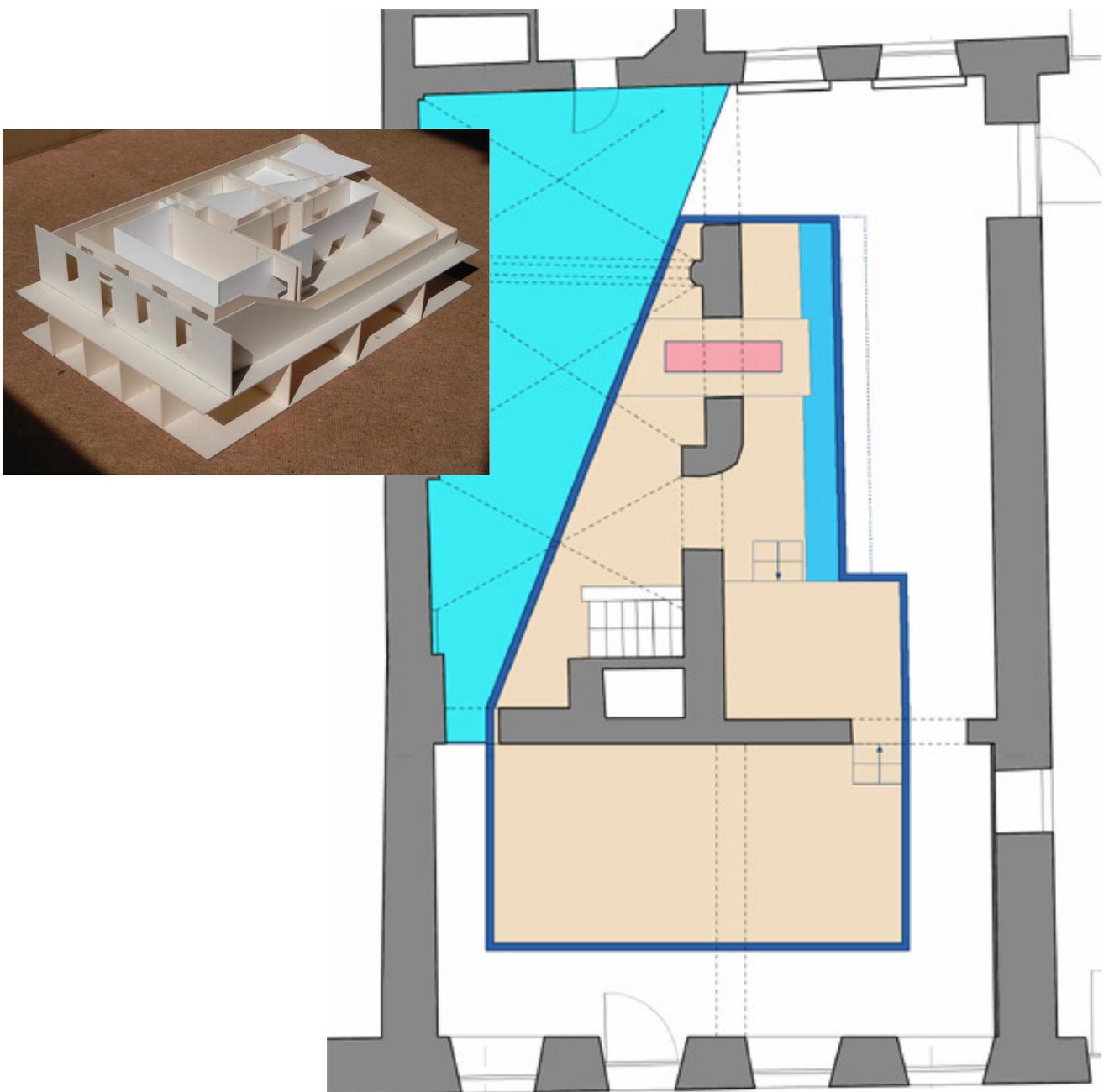
Der linke der beiden hinteren Räume (3) weist ein Kreuzgratgewölbe auf. Die beiden Teilräume sind durch mehrere kleinere Durchgänge verbunden, wo zwischen den lastabtragenden Mauerwerksbereichen Öffnungen geschaffen wurden. In Raum 3 führt eine Treppe ins Kellergeschoss (nicht öffentlich zugänglich).



Überblick

Die Installation nimmt jeweils räumliche Charakteristika der einzelnen Teilräume auf und arbeitet diese durch Verschieben der Raumbegrenzungen und damit Veränderung der Raumvolumina weiter heraus. In einer – nicht vorgesehenen – Umsetzung wäre dies im Trockenbau zu realisieren. Im Ergebnis entsteht ein zusammenhängender, monolithisch wirkender Block, der aus dem Kern des Raum heraus gewachsen zu sein scheint.

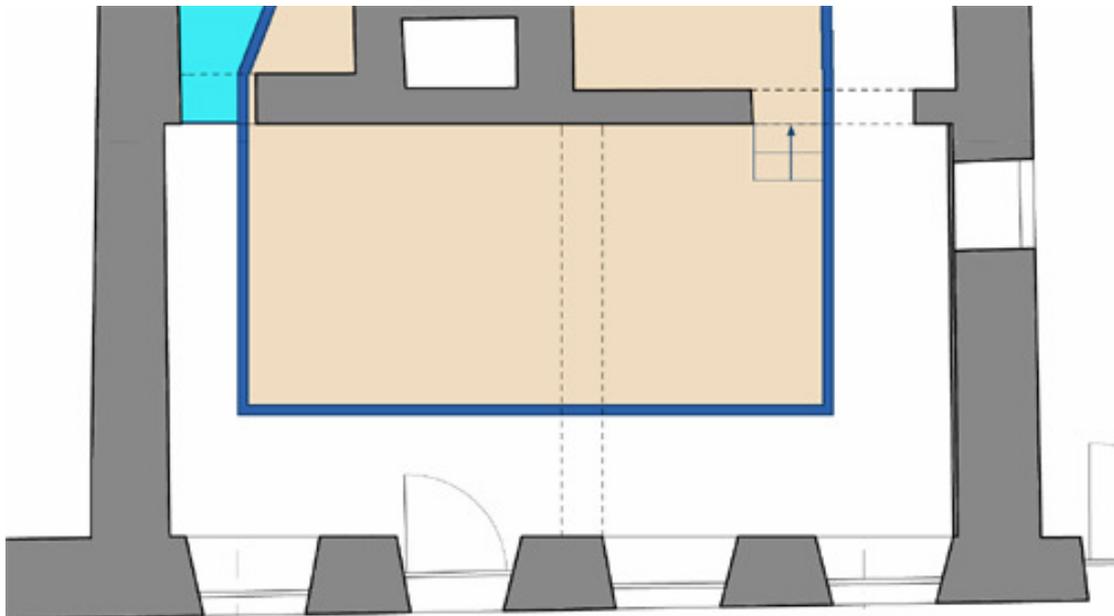
Zusätzlich entwickelt dieser neu entstandene Raum, für den Betrachter von außen nicht zu erkennen, ein verdecktes, quasi parasitäres Eigenleben.



Raum 1

Die bestimmende architektonische Geste dieses querliegend rechteckigen Raums wird durch die dem Eingang gegenüberliegende Wand konstituiert, die sich dem Besucher selbstbewusst frontal gegenüberstellt. Diese Wandscheibe ist durch ihre Breite die Hauptpräsentationsfläche des vorderen Raums und stellt durch die bevorzugte Wahrnehmbarkeit – auch von der Straße aus - eine Art Aushängeschild der Galerie dar.

Die Installation nimmt diese Geste auf und überzeichnet sie, indem sie die Wandscheibe deutlich weiter nach vorn verschiebt. Die Raumbegrenzung rückt so bis etwa 1,5 m an die vordere Wand und steigert die ursprüngliche Situation zu einer fast repressiven Dominanz.



Raum 2

Dieser Raum weist zwar ein grob quaderförmiges Volumen auf, ist aber in der Wahrnehmung von einer deutlichen Asymmetrie bestimmt, da die beim Betreten rechts liegende, durchgängige Wand – und gegebenenfalls die davor liegende Bodenfläche - die eigentliche Präsentationsfläche darstellt, während die linke durch verschiedene Durchbrüche weitgehend ungeeignet für größere Arbeiten bleibt und dadurch im kuratorischen Konzept der Ausstellungen fast zwangsläufig zu einer Art Rückseite mutiert.

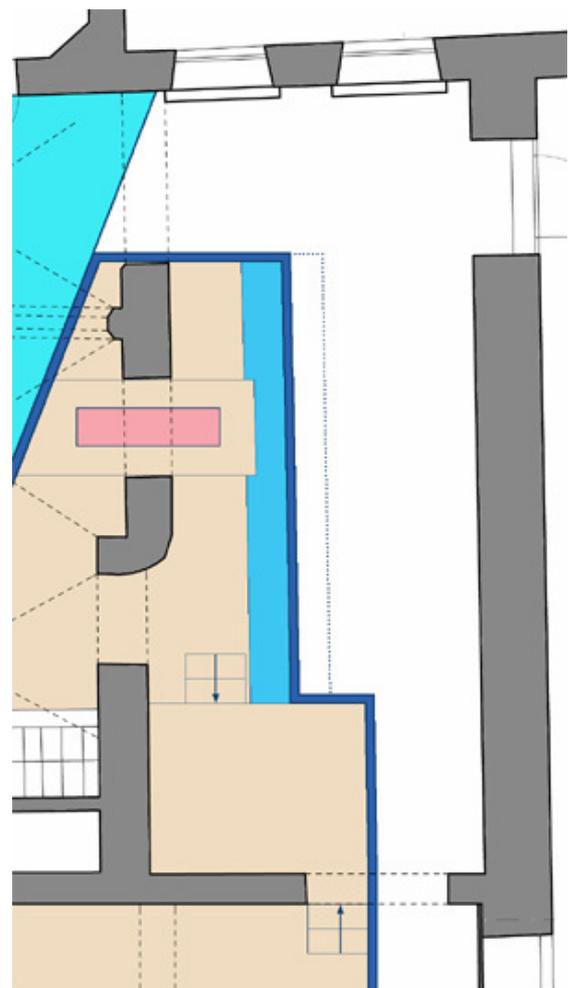
Die Installation unterstützt folglich den dominanten Charakter dieser rechts gelegenen Wand samt Bodenfläche. Diese bleibt unberührt, während sich die linke Raumseite schließt, weiter nach vorn rückt und ihren rückseitigen Charakter durch leichtes Abkippen nach vorn weiter unterstreicht.

Eine besondere Situation in diesem Raum stellt ein niedriges Podest dar, das sich links neben dem Eingang befindet und dessen Sinn sich nicht unmittelbar erschließt.

Konsequenterweise war dies auch schon Gegenstand ironisierender Betrachtungen ausstellender Künstler. Tatsächlich wurde dieses Podest ursprünglich installiert, um den Umstand zu kaschieren, dass hier der Kellertreppenabgang des benachbarten Raums die Wandfläche durchschneidet.

Die Installation verlängert zum einen das Podest weiter nach vorn, in die Flucht der aus Raum 1 ankommenden Wandscheibe. Zum anderen senkt sich die Deckenfläche über dem Podest stark ab, bis nur noch ein horizontaler Einschnitt von etwa 60 cm Höhe verbleibt, der Reminiszenzen an Nischen birgt, wie man sie aus Katakomben kennt.

In die gekippte Hauptwand wird die Öffnung eines Kriechgangs eingeschnitten, der zwischen den Stützen des Kreuzgratgewölbes direkt in Raum 3 führt. Auf die Bedeutung dieses Gangs wird im Folgenden („Raum X“) noch hingewiesen.

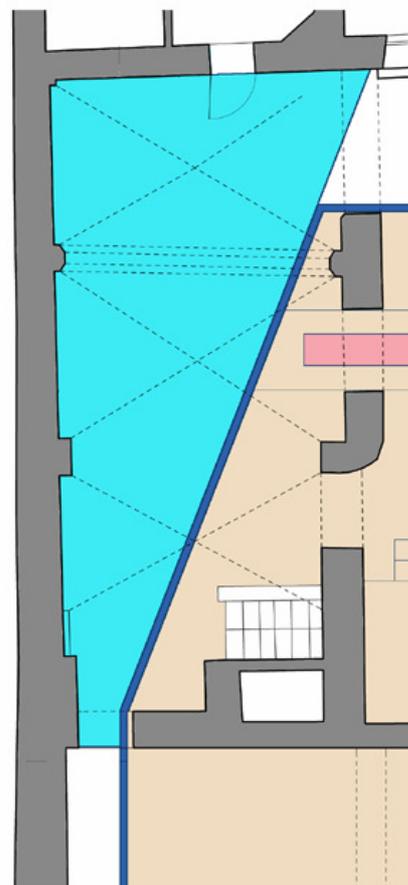
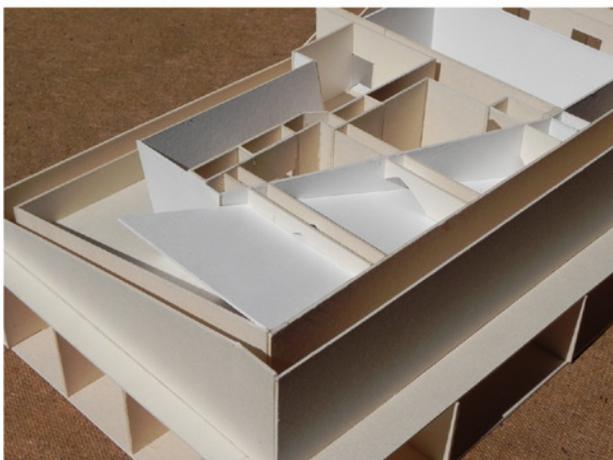
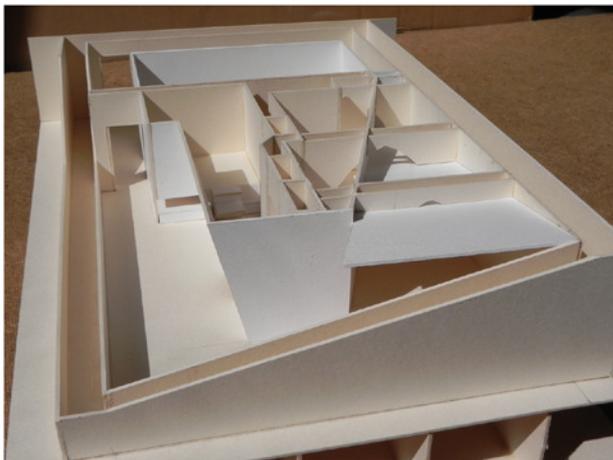




Raum 3

Wie oben ausgeführt, wird im normalen Galeriebetrieb dieser Raum gewöhnlich als letzter betreten und am anderen Ende wieder in Richtung Raum 1 verlassen, womit der Rundgang sein Ende findet. Insgesamt entfaltet dieser Raum 3 eine Art Trichterwirkung, die primär dadurch entsteht, dass der Raum sich zwar beim Betreten auf voller Breite öffnet, jedoch durch einen relativ schmalen Ausgang verlassen wird. Die Wirkung wird weiter verstärkt durch einen Treppenabgang, der dem Raum am Ende des „Trichters“ Grundfläche abnimmt und ihn somit verengt, sowie ein Kreuzgratgewölbe, das die Raumhöhe faktisch und optisch weiter reduziert.

Die Installation reagiert auf dieses Charakteristikum, indem sie den Trichter konsequent fortentwickelt. Die innen liegende Raumseite wird durch eine plane Wandscheibe begradigt und dadurch die Verengung deutlicher ausformuliert. Gleichzeitig senkt sich eine neu eingezogene Deckenplatte in Richtung Ausgang konstant ab. Der Raum verjüngt sich stetig bis zum Ausgang, der nun auf einen bloßen Durchschlupf von etwa 130 x 75 reduziert ist.



Raum X

Im Grundriss ist unschwer zu erkennen, dass die Installation nicht einfach nur eine Ansammlung neu eingezogener Wände ist, sondern Im Inneren einen zusammenhängenden Raum erzeugt, der sich jedoch dem Blick des Betrachters von außen entzieht. Es gibt keine Tür oder sonstige Öffnung, durch den der Besucher der Galerie den inneren Raum betreten kann.

Aber natürlich wäre diese parasitäre Architektur nicht vollständig ohne ein echtes Eigenleben. Eingeweihten steht es frei, durch die (nicht öffentlichen) Kellerräume über die vorhandene Treppe unbemerkt ins Innere der Installation vorzudringen und sich dort zu bewegen. Dass an manchen Stellen Engpässe oder Höhenunterschiede zu überwinden sind, darf durchaus als Teil des Spiels verstanden werden.

Nur an einer einzigen abgelegenen Stelle können Besucher des inneren und des äußeren Raums theoretisch Blickkontakt aufnehmen – im bereits erwähnten Kriechgang zwischen Raum 2 und Raum 3 ist an der Oberseite eine Glasplatte eingelassen. Durch die Summierung mehrerer Unwägbarkeiten ist es allerdings extrem unwahrscheinlich, dass ein solcher Blickkontakt tatsächlich jemals stattfinden kann. So bleibt auch diese Möglichkeit bloße Theorie.

Als echter Parasit übt die Installation auf den Wirtsraum auch in gewissem Umfang Kontrolle aus. Im vorderen Galerieraum hat der Einbau ohnehin den größeren Teil der Fläche für sich beansprucht und dort seinen Hauptraum etabliert. Es ist im Sinne des Installationskonzepts, dass dort Besucher beim Betreten der Galerie unbemerkt von Kameras aufgenommen werden und die Bilder simultan über Monitore oder Beamer in das Innere der Installation übertragen werden. So bleibt die vordere Wand für die Außenstehenden abweisend und dicht, gewinnt jedoch für die Personen im Inneren eine gewisse Durchlässigkeit. Der Parasit kann zwar nicht steuern, wer sich um herum aufhält, aber er behält die Übersicht. Das Wirtstier weiß davon nichts. Im kuratorischen Konzept einer Realisierung läge ein Schlüsselaspekt in der Entscheidung, wer zu welchem Zeitpunkt über welche Information verfügt – und wer nicht.

